

Sparkasse Managermagazin

20. Mai 2016 - 08:30 | Großbritannien

Fintechs als treibende Kraft

Frances Palgrave

Etablierte Institute und Regulierer suchen Konzepte, wie sie mit den innovativen Fintechs und ihrem hohen Entwicklungstempo umgehen sollen. In Großbritannien erhalten Fintechs nun „Welpenschutz“, um den Markteintritt zu erleichtern. So sollen Wettbewerb und Innovation in der Finanzbranche angekurbelt werden.



Großbritannien startet neue Förderinitiativen für Fintechs: ein „regulatorischer Sandkasten“ und ein Standard für Open API Banking.

(Fotos: dpa)

Die britische Finanzaufsicht FCA hat eine „regulatory sandbox“, einen regulatorischen Sandkasten, eröffnet, in dem Finanztechnologie-Unternehmen (Fintechs) ihre Produkte, Geschäftsmodelle und Dienstleistungen vor der Markteinführung innerhalb eines geschützten Rahmens unter realen Bedingungen testen können. Damit werden die Markteintrittshürden für Fintechs auf der Insel weiter gesenkt. Für den Probelauf erhalten die Startups eine eingeschränkte Autorisierung, individuelle Beratung und gewisse regulatorische Ausnahmeregelungen.

Britische Fintechs können sich ab jetzt um eine Teilnahme an dem Sandkasten bewerben. Der Probelauf soll ihnen Kosten und Zeit bei der Autorisierung ersparen. FCA-Direktor Christopher Woolard hat betont, dass es sich hierbei um ein Experiment für alle Beteiligten handelt. Die Aufsicht muss demnach über Fintechs genau so viel lernen wie die Startups über Regulierung. Vor allem aber muss während der Testphase der Verbraucherschutz jederzeit gewährleistet sein.

Der Fintech-Verband auf der Insel hat die Initiative begrüßt. Bei der Autorisierung sind bislang immer Unsicherheiten über Geschäftsmodelle und deren Regulierung problematisch gewesen. Häufig war es auch schwierig, mit den Regulierern und etablierten größeren Instituten in Dialog zu treten.

Kostenlose Beratung und Fintech-Brücken

Um Abhilfe zu schaffen, verstärken Aufsicht und Regierung bereits seit zwei Jahren ihre Fördermaßnahmen für die Newcomer. Die FCA hat eine Einheit geschaffen, die Startups kostenlos zu Regulierungsfragen berät und beim Autorisierungsprozess hilft. Bis dato wurden dort mehr als 250 Firmen unterstützt –18 davon erhielten mittlerweile eine Lizenz der FCA.

Für Fintechs, die eine Banklizenz anstreben, wurde zu Jahresbeginn zusätzlich eine gemeinsame Startup-Einheit bei der FCA und der Bankenaufsicht PRA geschaffen, die neue Banken beim Autorisierungsprozess unterstützt. Seit April 2013 haben auf der Insel bereits 14 neue Wettbewerber eine Lizenz erhalten, darunter auch Smartphone-Banken wie Atom und Tandem.

So genannte „Fintech-Brücken“ sollen den Startups außerdem bei der Expansion im Ausland helfen. Die britische Regierung hat Kooperationen mit Australien und Singapur vereinbart, mit denen auch internationale Investoren und ausländische Fintechs auf die Insel gelockt werden sollen. Australien erwägt nun ebenfalls die Einführung eines regulatorischen Sandkastens.

Die Fintech-Branche in Großbritannien wächst rasant. Einer Studie der Beratungsgesellschaft EY zufolge stiegen die Investitionen 2015 verglichen zum Vorjahr um 28 Prozent auf 524 Millionen Pfund. Mittlerweile zählt die Branche auf der Insel rund 61 000 Beschäftigte. Zum Vergleich: Im kalifornischen Silicon Valley arbeiten rund 74 000 Beschäftigte bei Fintechs. In Deutschland sind es rund 13 000.

Open API Standard bis 2019



Offene Programmierschnittstellen können die Ertragspotentiale heben, die sich in den Tiefen komplexer Datensysteme verbergen.

Um für weiteres Wachstum zu sorgen, plant die britische Regierung außerdem ab Jahresende die Einführung eines so genannten Open API Standards (Application Programming Interface). Das schrittweise Schaffen offener Schnittstellen

zum Datentransfer, zur Authentifizierung und zur Integration von Drittanbietern soll bis 2019 sowohl Fintechs als auch Bankkunden neue, sichere Zugangs- und Nutzungswege für Bank- und Kundendaten eröffnen.

Verbraucher können dann Bankprodukte und Dienstleistungen besser vergleichen, während Fintechs in der Lage sind die Daten zu nutzen, um maßgeschneiderte Dienstleistungen zu entwickeln und Neukunden zu gewinnen, heißt es in dem Bericht der so genannten „Open Banking Working Group“, die das Rahmenwerk des Standards für die Regierung erarbeitet hat. Als Vorteile für die Banken werden die Möglichkeit zu Kosteneinsparungen und das Erschließen neuer Ertragsquellen genannt. Ferner können die Institute dadurch ihre Position als Servicedienstleister und Datenplattformen stärken. Es gibt auch alternative Technologien zum Datenaustausch, diese sind aber weniger robust und nicht so sicher wie offene APIs.

Der britische Bankenverband BBA hat den Vorstoß der Regierung begrüßt. Der BBA-Vorsitzende Anthony Browne betont, dass „Open Banking“ das Potenzial hat, das Finanzmanagement von Konsumenten und Unternehmen zu revolutionieren, wenn die Daten durch widerstandsfähige Sicherheitsmaßnahmen geschützt sind. Eine BBA-Studie hat ergeben, dass die meisten Briten ihre Bankgeschäfte mittlerweile mobil per Smartphone oder Tablet erledigen.

Mit dem Standard sollen die Institute auch auf künftige Regulierungsanforderungen vorbereitet werden. Dazu zählen die EU-Grundverordnung zum Datenschutz sowie die EU-Richtlinie zum Zahlungsverkehr (PSD II), bei der Banken ab 2018 Drittanbietern Zugriff auf Kontendaten gewähren müssen. Die deutsche Fidor Bank, die französische Credit Agricole und die spanische BBVA setzen bereits offene API-Plattformen ein. In Deutschland unterstützen rund 2.000 Institute den Standard Financial Transaction Services (FinTS) als Weiterentwicklung des 1996 eingeführten HBCI für den Betrieb von Onlinebanking.

Fintech-Hype birgt Risiken

Kritiker warnen unterdessen angesichts des rasanten Wachstums der jungen Branche auch vor den Risiken des Fintech-Hypes und stellen die Tragfähigkeit der Geschäftsmodelle in Frage. So sind Crowdfunding-Investitionen im Falle einer Insolvenz häufig nicht vor Verlusten geschützt. Unlängst musste der Chef des US-Kreditvermittlers Lending Club seinen Hut nehmen, da eine interne Untersuchung Unregelmäßigkeiten zutage gefördert hatte. In Großbritannien hat der ehemalige Chairman der FCA-Vorgängerbehörde FSA, Adair Turner, Peer-to-Peer-Plattformen mögliche hohe Verluste vorausgesagt.

In Deutschland wurde ebenfalls eine Reihe von Gründungshilfen und Fördermaßnahmen für Fintechs eingeführt. Laut der EY-Studie gehen diese aber nicht so weit wie in Großbritannien. BaFin-Präsident Felix Hufeld hat unlängst mit Blick auf die Forderung erklärt, dass die Aufsicht Startups in regulatorischen Fragen stärker unter die Arme greifen soll. Die BaFin hat, laut Hufeld, nicht das Mandat dazu, einen Sandkasten zu bauen und das Sandkastenmodell birgt Interessenkonflikte. Fintechs mit überbordender Bürokratie und unüberwindbaren Markteintrittsbarrieren zu drangsaliieren, sieht er als ebenso falsch an wie aufsichtliches Hätscheln.

Sparkassen brauchen Andockpunkt für Fintechs



Sicherheit, Datenschutz und Ausfallsicherheit haben höchste Priorität, erklärt die Finanz Informatik ihre bisher zurückhaltende Position.

Die Sparkassen-Finanzgruppe will sich systematischer als bislang mit Fintechs beschäftigen und für die Unternehmen, die einen positiven Beitrag zum Geschäft und zur Wertschöpfung der Sparkassen und des Verbundes leisten können, einen Andockpunkt schaffen. Es könnte zum Beispiel nötig sein, eine noch festzulegende Einheit zu bestimmen oder zu gründen, die Initiativen und Innovationen von Unternehmen der Gruppe, aber auch solche von externen Fintechs analysiert, erprobt und auf ihre breite Einsatzfähigkeit in der Gruppe prüft, erläutert Joachim Schmalzl, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV): „Es gibt in Deutschland etwa 300 Fintechs – die brauchen Ansprechpartner auf Augenhöhe.“

Freilich ist zu unterscheiden zwischen „gefährlichen“ Firmen, die etwa die Schnittstellen der Sparkassen nutzen wollen, um Daten abzugreifen, und „nützlichen“ Fintechs wie etwa die Firma ID Now, mit der Sparkassen die Videolegitimation umgesetzt haben. Im Gespräch ist die Bildung einer Einheit, die vor allem Initiativen und Innovationen von Unternehmen der Gruppe, aber auch solche von externen Fintechs analysiert, erprobt und auf ihre breite Einsatzfähigkeit in der Gruppe prüft. Federführend ist der DSGV in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Sparkassenverlag und der Finanz Informatik (FI).

Insgesamt sind Fintechs eine Bereicherung für den Markt, gerade wenn ihre Lösungen und Technologien einen Beitrag zur Wertschöpfung leisten und das Angebot für die Kunden der Sparkassen erweitern können, ergänzt Florian Schleicher, Sprecher der FI. Mit Blick auf den in Großbritannien geplanten Open API-Standard erklärt Schleicher, dass für die FI Sicherheit und Schutz der Kundendaten sowie Zuverlässigkeit des Betriebs höchste Priorität haben. Daher ist die FI bislang sehr restriktiv, was den Zugriff auf die Schnittstellen, also die APIs, von OSPlus angeht. „Allerdings sehen wir auch, dass Plattformen, die ihre Schnittstellen kontrolliert für Drittanbieter öffnen, durchaus davon langfristig profitieren können“, fügt Schleicher hinzu.

Für eine engere Kooperation mit Fintechs benötigen diese für ihre Angebote und Lösungen auch entsprechende Zugänge zu den Daten und Systemen der Sparkassen und des Verbundes. „Wir sind daher in Überlegungen, OSPlus stärker als bisher für Dritte zu öffnen – aber unter streng kontrollierten Bedingungen, insbesondere was Sicherheit und Datenschutz angeht“, so der FI-Sprecher.



Scannen Sie diesen Code mit Ihrem Smartphone und lesen Sie diesen und weitere Beiträge online